

Nico Graf

Suchbilder: Abdelaziz

Teil 4: Constantine - Algier - Luxemburg



Ein Sommertag, Nico Graf ist 10 Jahre alt. Im Steinbruch bei seinem Heimatort Senningerberg jagen Gendarmen einen bewaffneten Algerier, der offenbar in den Felshöhlen des Grünewalds gelebt hat. Abdelaziz Chetouane, 32 Jahre alt, wird getroffen, Bauch und Brustschuß.

Die Bilder vom staubigen 23. Juli 1965, von der aus Dorfgespräch imaginierten Wildwestschießerei im Senningerberger Steinbruch, werden im Gedächtnis eingelagert. Unter anderen Kindheits- und Jugendsedimenten taucht das Gedankenspiel von Chetouanes wildem Leben in den Wäldern 15 Jahre später wieder auf, als Nico Graf seine Erinnerung restauriert. Er bemerkt, daß Senningerberg sich rapide verändert. Autobahn, Flughafen und neue Siedlungen haben seine Heimat fast zum Verschwinden gebracht. Er beginnt auszugraben.

Abdelaziz Chetouane, geboren 1933 im Dorf Beinene in Algerien, Arbeiter in den SOLLAC-Stahlwerken bei Thienville, Lothringen. Soviel verraten Gendarmerieakten und Zeitungen. Er wurde in Bad Mondorf gesundgepflegt und abgeschoben. Bleiben einige Fragen:

»Die Jahreszahl zunächst, 1965; der algerische Befreiungskampf war 1962 beendet worden mit den Verträgen von Evians und der überstürzten Flucht aller Franzosen aus Algerien. Von 1954 bis 1962 hatte der Befreiungskampf, der Algerienkrieg, *Les événements d'Algérie*, gedauert. Hatte Abdelaziz daran teilgenommen? Wo war er während die-

ser Zeit? In Frankreich, in Luxemburg oder in Deutschland? War er beim FLN, der algerischen Befreiungsfront, gewesen? Hatte er Geld eingetrieben, Waffen gekauft, Flugblätter verteilt, Attentate verübt?

Oder war er nur ein Strolch, ein Wildddieb, den Politik und seine Heimat Algerien nicht mehr interessierten?

Wie kam es zu der Schießerei im Grünewald und im Senningerberger Steinbruch? Warum war Abdelaziz so schwer bewaffnet? Und die 100 DM in seiner Tasche, wo kamen die her?«

Die Nachforschungen stagnieren. Es hatte kein Prozeß stattgefunden. Die Dokumente des Untersuchungsrichters seien unauffindbar. Einsicht in die Akten der Fremdenpolizei wird Nico Graf verweigert.

*1989 entschließt er sich, an Ort und Stelle weiterzuerforschen. Er fährt ins inzwischen heruntergekommene ostlothringische Stahlrevier. 1990 fliegt er nach Algerien. Die Tagebuchaufzeichnungen seiner Suche sind Grundlage für die beiden Texte *TRANS FENSCH* und *AIR ALGÉRIE*, die wir in *STRECKENLAEUFER 4* abgedruckt haben.*

Leider stand uns damals nicht das komplette Tagebuch zur Verfügung, weshalb wir die letzten Tage der Algerienreise in einem Epilog (Teil 3: Constantine - Luxemburg) zusammengefaßt hatten. Wir tragen Nico Graf's Aufzeichnungen aus Constantine hier nach.



Ich will und muß weg, Philosoph und Rotgelockter gehen ein Stück mit, durch die Baustellen an den Neubauten zum Stadtpark. Medizin hat er studiert, der Philosoph, fünf Jahre lang, damit aufgehört drei Monate vor dem Examen, zuviel Korruption, sagt er, deswegen raus aus der Sache. Er sei *démodé*, er zeigt auf seinen schwarzen Überwurf, auf seine Rasta-Hippie-Frisur, jeder Polizist wolle sofort seinen Ausweis sehen. Den zieht er, zeigt Fotos von sich, brav, kurzhaarig mit Schnauz, die Polizisten jagen ihn immer frustriert weg, wenn sie seine Papiere *en règle* sehen.

Wir laufen auseinander, er und Rotlocke nach Redjas, ich zur Kneipe des *ancien comabattant* Chetouane, dessen Bruder, mit dem ich verabredet war, schon wieder weg ist.

Dusche, flachliegen, durchatmen im Hotel.

Telefon, da ist jemand für mich an der Rezeption. Monsieur Chetouane, das Essen sei zubereitet, wo ich denn bleibe. Wir gehen. Müdes Gespräch in der guten Stube, vier, fünf Sofas (die Betten sind), 12köpfige Familie. Die Frau: Adlergesicht, wache schwarze Augen; sie nennt ihn hohnlachend *retraité*, Rentner. Die pausgesichtige Tochter lacht und flirtet, 13 vielleicht, die Älteste macht Couscous, viel zu viel davon, nur Rentner Chetouane und ich essen. Im Fernsehen Bilder vom Fahrradrennen in Annaba, der Präsident Chadli, eine Diskussionsrunde über Markt, *pénurie* und Lebensqualität. Ich frage nach Kindheit, nach Spielen, suche Abdelaziz in diesem Chetouane, mache mir ein Bild.

Der ältere Sohn, 25, zeigt Fotos von seiner Militärzeit. Er und Soldatenkameraden halten sich gegenseitig Maschinengewehre an den Kopf, posieren vor Kamelen und Sanddünen, Grenzsicherung im Süden, Sahara, *c'était dur*, sagt er. Immer wieder Paßfotos in diesem Album, er hebt sie auf zur Wiederverwendung. Ich bin müde und ausgeredet, verlasse das Haus schon um halb elf. Der Sohn begleitet mich, vor der Tür nimmt er schnell eine Prise *chique*, daheim darf er den Tabak nicht kauen, die Mutter verträgt es nicht. *C'est dur de vivre comme ça en famille*. Heirat? Zu teuer. Eine Frau kostet vier bis fünf Millionen Centimes. Vor dem Hotel: die Agrammühle und ihr Dauerkrach mit dem Ketten-

geräusch dazwischen. *Bonne nuit!*, sagt er, großes Ausholen zum Händeschütteln.

Am andern Tag nach Constantine. Uraltes Kollektivtaxi, staubige Fenster, ich seh die Landschaft kaum. Gelangweilte junge Typen im Taxi. Wir fahren an Männern vorbei, die teeren die Straße, flüssiger Teer in schwarzen Eimern, in einem Faß wird der Teer geschmolzen. Feuer, Ruß, Dreck, Teer.

Nachts in Constantine, Hotel des Princes, Zimmer hoch über dem Abgrund. Ich horche auf die Stadt, in der Abdelaziz starb. Drei Uhr nachts, großes Getöse, von allen Seiten werfen die Schluchten und Berge die Stimmen der Muezzins zurück.

Mein Hotelier hat in Lothringen gearbeitet. Nach Luxemburg, erzählt er, sind wir oft gefahren, *s'amuser quoi, boîtes de nuit* in Mondorf-les-Bains, erzählt er, kurz zu den Nutten über die grüne Grenze.

Ich hatte nicht danach gesucht. Constantine: ich ging über die M'Cid-Brücke, leicht beklemmt, leicht angeschwindelt. Durch das Loch einer fehlenden Schraube im Eisenplattenboden der Brücke sehe ich ins Leere, schlimmer als über die Brüstung zu schauen. Nichts als Sex und Tod im Kopf, Tod, weil Abdelaziz hier starb; was hat er noch gesehen, gehört, gefühlt von dieser Stadt? Die Frauen schauen sehr direkt. Und dann die mit den breiten Hüften im rosa Kleid über dem Abgrund, heiter und ängstlich ging sie am Arm der Freundin über die Schwindelbrücke. Ich komme auf die andere Seite der Brücke, und ein Schild schickt mich zum Universitätskrankenhaus, nach dem ich gar nicht gesucht hatte. Ein großes Gebäude ausladend über der Stadt, weiß und blau gestrichene Fenster, hoch über der Schlucht. Ich frage einen jungen Schnauzbarttyp nach den Archiven, erkläre mich zum Freund von Abdelaziz, ich sei bei seiner Familie gewesen, hätte Abdelaziz nach Jahren wiedersehen wollen, die Familie sagte mir, er sei tot, gestorben hier, ich will wissen, woran genau und wann. Ob ich das Jahr wisse? Aber wegen des genauen Datums sei ich doch hier! Diesen Wortwechsel ein paar Mal, bis er versteht, daß ich nichts



CH.U.C. - CENTRE HOSPITALIER UNIVERSITAIRE CONSTANTINE

weiß, oder nur Ungefähreres. Er bittet mich zum Seiteneingang.

Notaufnahme, alles weiß gekachelt,

leicht zu reinigen, die Blutspritzer. Ein Telefon hängt an der Wand. Durch Gänge, die immer staubiger sind und riechen, zum Archiv. Im großen Raum liegt ein Mann Richtung Osten auf dem Gebetsteppich, ein Uhr mittags. Ein dünner, trockener Mann mit Brille führt mich in den Nebenraum. Wann Abdelaziz gestorben sei? Will ich ja wissen. Woran? Keine Ahnung, behaupte ich, vielleicht an Lähmung. Ein Fall für die Urologie, sagt er, und ich hoffe, er schickt mich nicht weg. Tut er nicht. Es sei schwierig, aber mal sehen. Die Arbeit überläßt er vier, fünf Frauen, an Schreibtischen. Die haben offensichtlich wenig oder nichts zu tun gehabt bis dahin. Er habe, sagte der Mann, 110 bis 120 Tote im Monat, legen sie das mal aufs Jahr um, und dann auf zwei, drei Jahre, 1970-71, sagen Sie, mal sehen. Er verschwindet. Zwei Frauen führen mich in den Staubraum, wo die Folianten und Akten stehen. Zwischen den Regalen steht ein Mann auf und rollt einen Gebetsteppich zusammen, schaut finster und wie ertappt. Wobei? Geht raus. Die Frauen flirten mich an. Die eine europäisch luftig gekleidet, dicker brauner Lidschatten, die andere mit islamischem Schleier, krummen Zähnen, sie redet Arabisch auf mich ein. Sie blättern. *avis de décès* nach *avis de décès*. Nicht alle Sterbeurkunden tragen Namen, auf vielen steht nur *inconnu de sexe masculin*. Die Urkunden sind nummeriert, aber eine Liste oder ein Inhaltsverzeichnis gibt es nicht. Es muß geblättert, gelesen werden. Ich stelle mein rechtes Bein auf die Holzbank, schaue der Verschleierte in die Karten, die andere - *c'est de la drague* - erzählt mir, sie habe vor, bald nach Europa zu fahren; wie es denn sei, nach Algerien zu kommen und zu erfahren, der Freund sei tot? Sie glaubt mir, hab ich das Gefühl, von meiner Geschichte kein Wort, aber das hier ist Abwechslung und Flirt. Wie ich denn Constantine finde? *Schön*, meine ich, und sie: Die Frauen seien mindestens so schön wie die Stadt. Ich

widerspreche nicht. Irgendwann zwischendurch:

Vous êtes un bel homme. Drei andere Frauen kommen

dazu, schnappen die verstaubten Bücher mit den Jahreszahlen, blättern. Eine von ihnen schreit, sie hats, die Flirterin ist enttäuscht, daß sie für mich im falschen Jahrgang geblättert hat. Sie krallt sich das Buch von der anderen, liest vor: Name, Vorname, Chatoual, Abdelaziz. Die Zahlen: *hospitalisé le 29.12.1970, décédé le 2.2.1971, 14 heures, suite à une paraplégie, âgé de 37 ans; Vater: Mohamed, Mutter: Yamina, domicile: Oued Endja Douar Beinene; avis de décès Nr. 81/1971.*

Ich notiere. Die Frauen lachen und freuen sich um mich herum. Ich möchte nur noch weg, krieg aber noch *conversation* aufgedrückt und Augenaufschläge. Die Arabisch redende mit der dunklen Haut - sie ist, höre ich, aus der Sahara - zeigt mir lachend ihren letzten Toten, ob der mich interessiere, hat sie heut morgen eingetragen, hoppla, ein Kind von sechs Monaten, wie traurig, lacht sie. Ich verabschiede mich, reiche der im luftigen Blumenkleid die Hand, sie faßt erstaunt zu - ich hab mich wohl daneben benommen, Shake Hands unerlaubt von Mann zu Frau? - und ich geh schnell raus aus dem Staub und den weißen Kacheln.

Ich fotografiere die Klinik von außen. Schwüles Wetter. Eine Frau weint sich die Treppe hoch zum Hospital, die ich hinuntergeh. Felsen, Brücken, der Fluß. Ein Zug sirent in den Felsen unter dem Hospital hinein.

Eine Traube abgehackter Schafsköpfe in den Markthallen von Constantine, im Tod noch dümmel als im Leben.

Der Präsident - Chadli - ist in der Stadt, 1000 Polizisten, Unterführungen gesperrt, dichte Menschenmengen. Was zeigen sie ihm? Sind die Leute zum Applaudieren da oder zum Protestieren?

Der Computer von *Air Algérie* ist verschnupft. Toter Blick der Frau auf den Fußboden, starr und hübsch-asiatisch. Tickets wie im Supermarkt, schön die Nummer abwarten. Es



dauert mir zu lange,
ich gebe meine
Nummer jemand
anders weiter und
geh in den Prä-
sidentenauflauf
hinaus.

Gegenüber von meinem Hotel ist ein anderes Büro der *Air Algérie*. Die Lichter sind an, die Tür ist auf, ich geh hinein. Hinter den langen Tresen Menschen, Männer, die nichts tun. Ich sage, daß ich meinen Flug nach Algier bestätigen will. Wir können nichts machen, sagt mir einer, keine Computer-Terminals zur Hand. Erst da fällt mir auf, daß sie überhaupt kein Arbeitsmaterial haben, da liegt kein Papier rum, keiner hält einen Stift in der Hand, nirgends Prospekte zu sehen, keine Radiergummis, keine Formulare, keine Tickets. Nur der Pförtner mit dem Schlüsselbund sieht echt aus. Potemkinsches Büro: Wenn der Präsident hier vorbeifährt, soll es nach Arbeit aussehen, daher die Lichter an, daher die offene Tür, der Präsident wird hinters Licht geführt.

Taxi *collectif* zurück nach Anaba.

Ein Junge - ich sehe ihn von oben, vom Balkon - schleudert den Frauen und Mädchen eine Schlange hinterher, eine tote Schlange am langen Stock. Die Frauen schreien, springen zur Seite, in die Schlaglöcher, auf den Bürgersteig. Der Junge benutzt eine grüne Bambusstange als Wippe. Die Schlange fliegt hoch durch die Luft, er fischt danach und juchzt, als sie sich um die Stange schlängelt.

Ich gehe über den christlichen Friedhof, Baumalleen, Kapellen. Noch die toten Europäer wohnen schöner als die lebenden Algerier. Dann zwei Ziegenböcke hinter mir, ein schwarzer mit langen Hörnern, ein brauner mit gewundenen Hörnern, verfolgen mich. Ich lasse sie herankommen. Der braune stupst mich, versucht, mich anzuspringen, dann neigt er den Kopf und stößt mit den Hörnern. Aber er ist zu blöd, einen Anlauf zu nehmen. Is ja schon gut, ich geh ja schon, laß mich vertreiben. Links und rechts zwischen Sträuchern

und Bäumen halten
sich Männer auf,
arbeiten. Ich hatte
sie nicht gesehen.

Cherchez la femme, sagt Ali, da muß irgendwo eine Frau im Spiel sein, sonst bleibt keiner so lange im Ausland.

Der Bettler in seinem Rollstuhl vor den Markthallen. Der Rollstuhl ist ein grob geschmiedetes Dreirad, kleines Vorder- rad, er sitzt wie im Sessel. Er hat ein Steuer- und Antriebs- rad, benutzt es aber nicht: keine Kette zwischen den rostigen Zahnradern. Abdelaziz im Rollstuhl. Wenn er überlebt hätte. Er schiebt die Räder von Hand, in einen weißen Emaille- Topf sammelt er sein Bettelgeld.

Die Sehnsuchtsbilder: der Buchenwald in Herbstrot mit totem Laub auf Waldweg - Mittelstreifen: Gras - in meinem Zimmer; der Wald mit Quelle in Rosas Zimmer; die große Buche von der Sonne angestrahlt, von hinten, in der Kneipe; die Seen und Bergseen und die grünen Almen und Weiden auf den Bildern des Möbelverkäufers.

Jungs stellen Personenwaagen auf den Bürgersteig, nehmen einen Dinar, wenn man sich wiegt.

Die riesige Abfackelflamme über der Stahlindustrie. Abdelaziz bei der SOLLAC. Die Abfackelflamme, wie die in Völklingen, flammendes Haar zum Himmel.

Foto im Schaufenster des Fotohändlers des Viertels *La colonne*: MONOPRIX-Laden, ein Geschäftsauto mit der Aufschrift *Au petit bénéfice, Sekey*; im Hintergrund eine Werbetafel, eine Wolke drauf mit Regentropfen, Spruch: *Plus que jamais, chaque goutte compte!*, jeder Tropfen zählt! Wassernot schon in den 50ern, zur Franzosenzeit. Dann Häuser auf dem Foto, die heute noch stehen, Richtung Markthallen z.B. das runde Eckhaus.

Ein anderer Fotograf hat keine alten Fotos, dafür ein Bodybuilding-Girl an der Wand hängen, riesig muskulöser Oberschenkel. Überhaupt: Die einzigen Schwellkörper, die



FELSEN IN CONSTANTINE

öffentlich erlaubt
scheinen, sind die
Oberarme und Titten
von Sylvester
Stallone und Arnold
Schwarzenegger.

On fait la chaine, vor dem französischen Konsulat. Kette stehen.

Ein Geschäftseingang in der Nähe der Markthallen. Zwei Männer hantieren, einer hält ein Messer, versteckt es in der hohlen Hand, ein spitzes, scharfes Ding. Ich hab sofort Kriegs- und Revolutionsgeschichten im Kopf. *Sourire kabyle*¹.

Ils ont fait la cueillette, sagt Gérard, der Botaniker, von der Hand in den Mund seit der Indépendance, keine Planung, keine Voraussicht, nur pflücken was so wächst, Früchte, Öl, Gas.

Oued El Kir - Guadalquivir - großer Bach.

Die Spitze einer Moschee, eine Kuppel schaut aus dem Wasser heraus, Gérard ist nicht zufrieden, Wassermangel, was soll das erst im Sommer werden. Sommer hierzulande, sagt er, ist wie Winter in Europa, alles tot, dort weiß, hier braun-verbrannt.

Mann sitzt auf Stuhl vor seiner Kneipe, spricht Pied-noir-Kind an, als ich ein altes Haus fotografiere, kriegt keine Lizenz für seine Kneipe, die von der FLN kriegen was sie wollen, eine Frau geht vorbei, tief verschleiert, was die aus den Frauen gemacht haben. *Scheiße, Scheiße*, meint er. Letzte Nacht wieder knallwach vom Weckgesang, 3.30 früh, der Minarette.

Alle starren mir auf den Bauch: die Uhr am Gürtel.

Die Jagd.

Die alten Sahara-Felszeichnungen als Innendekoration der Flugzeuge der Air Algérie. Diana und Gazelle im Viertel La Colonne; Metzgerei: Boucherie La Gazelle.

Der abgehackte Kopf eines Ziegenbockes, rotblutig, mit kurzen Hörnern. Die abgehackten Hühnerfüße auf dem Markt, die Eingeweide. Und die kleinen Katzen überall dazwischen. Das Indianergeheul der Frauen.

Sturm um das
Haus, alle Fenster
und Türen klappern,
in den Krach hinein
die Laut-
sprechergebete von

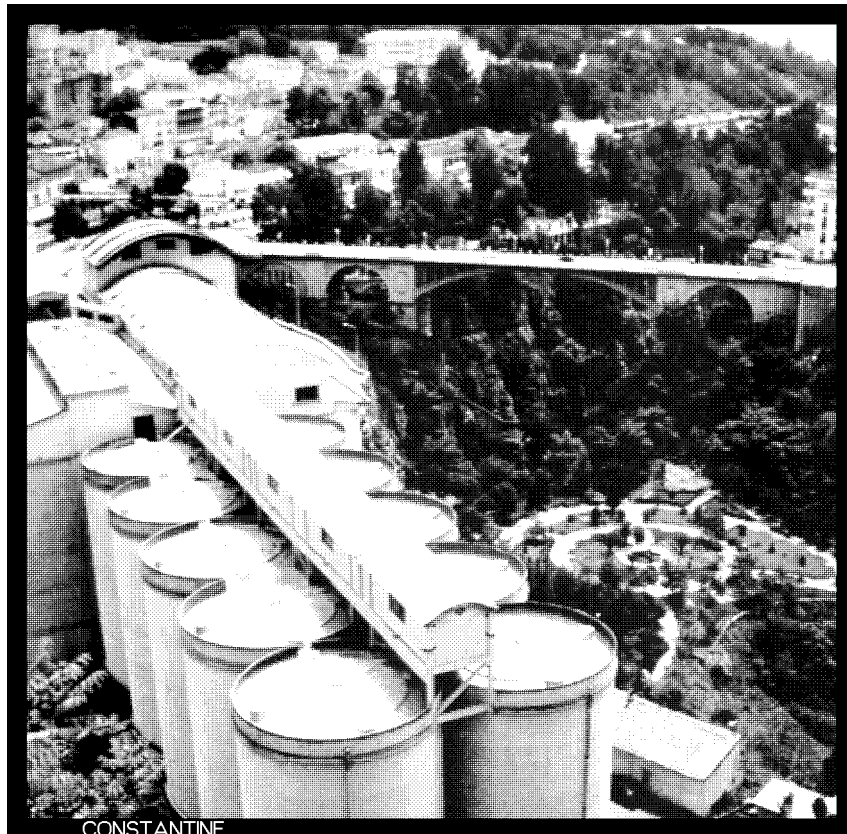
den Türmen. Ich raus auf den Balkon, Wäsche reinholen.

Ich lese in der Parteizeitung einen Artikel über/gegen Streichhölzer. Es gebe jetzt welche ohne Schwefel oder mit so wenig Schwefel, daß er gleich abgerieben sei. Wenn nicht vorher das Reibepapier an der Schachtel zerbröselt. Nach den Explosionsstreichhölzern jetzt die Fake-Streichhölzer, ärgert sich der Journalist.

Auf dem Flughafen in Annaba. Einer will sich die Zigarette anzünden. Eine Stichflamme zischt ihm ins Gesicht. Er hält die verkohlte Schachtel in der Hand. Aus der Schachtel schaut ein einzelnes Streichholz heraus, das per Funkensprung den Rest innen wohl entzündet hat. Der Mann hat sich die Finger verbrannt, starrt auf die Schmauchspuren, entsetzte Frauen um ihn herum, français parlierend, kopfschüttelnd. Er geht los, eine neue Schachtel zu kaufen.

Flug nach Algier.

Taxi, Taxi, sagt einer am Gepäck, ich sage nicht *nein*, sondern *noch nicht*, vielleicht holt mich ja doch jemand ab. Dann ein anderer: *Taxi?* Und da sag ich *ja*, und wir gehen zu einem - Privatauto. Ob er das schwarz mache, frage ich. *Bien sûr*, sagt er, und wir steigen ein. Er redet übers Wetter und ich auch. Ich will zur kaputten Kirche, Richtung Monument des Martyrs. Ein helles Gegenlicht, warm aber nicht schwül. Ich sehe das Monument auftauchen, gebe mich sehr kundig, es würde mir doch immer wieder sehr gut gefallen, dabei hab ich nur Angst, bin das erste Mal in Algier, fahre schwarz Taxi. Und dann fährt er plötzlich Umleitungen, ich denke hoppla, wer schwarz Taxidienste anbietet, der usw. Wir fahren wieder Richtung El Mouradia, ich relaxe, ein Stau, ich frag ihn, wer wohl die Kommunalwahlen gewinnen wird. Er explodiert: Hoffentlich der FIS, die islamischen Integristen.



Die vom FLN haben nichts getan fürs Land, nur sich selbst große Villen gebaut. Er sehe alles, sagt er, absolut alles, z.B.

fliegt da einer morgens nach Paris und kommt abends mit ein, zwei Kisten voll Bananen zurück. Trabendos von der Partei Gnaden. Dabei sei er selbst *Maquisard*, Revolutionskämpfer. Er zückt seinen Ausweis, *Maquisardausweis*, sagt er. Alles, was ich entziffern kann, ist die Zahl 1938, sein Geburtsjahr. Wir fahren am Revolutionsdenkmal hoch, vier Milliarden Dollar! flucht er, da hätten sie mal lieber Wohnungen für junge Ehepaare bauen sollen. Ich war ein Kämpfer, sagt er, ich würd sie am liebsten alle umlegen, ich hoffe der FIS quetscht ihnen die Eier ab. Demokratie, höhnt er, Sie, Monsieur, haben vielleicht viel gelernt, Sie sind Schwede oder Engländer, Sie verstehen das hier nicht, hier geht es um Gerechtigkeit. Sein Bruder sei am 11.11.1954 von Anfang an dabei gewesen, seine Witwe müsse vor diesen Herren den Boden küssen für ein wenig Rente. Er selbst habe eine Revolutionsrente, 1500 Dinar alle drei Monate, also 500 Dinar im Monat, davon soll einer leben? Schauen Sie doch was ich mache, händewedelt er durchs Auto. Bei der kaputten Kirche hinterm alten Europäerfriedhof wollen Sie aussteigen? Da wärn wir dann ja schon, zahlen sie bitte gleich, ich parke dann da vorn und lasse Sie raus.

Zwei Jungs spielen Fußball, der Dickliche hechelt immer hinterher. Der Ball ist aus fest gewickeltem, noch weißem Papier geformt.

Der Polizist, blau mit weißer Mütze. Über die Schulter er hat eine Plastiktüte geschwungen, rot und weiß: Marlboro, ein gezeichneter Cowboy drauf. Mein Knipsfinger zuckt. Hinter dem Polizisten eine vergitterte Wanne mit schnellen Eingreiftrupps drin, locker gekleidet, Turnschuhe. Ich lasse das Fotografieren.

Maria zeigt mir eine zerbrochene Schaufensterscheibe: vom Oktober 88, die Unruhen. Seitdem seh ich sie überall, die Reste der kurzen, unerklärten Revolte, zerbrochene

Scheiben, Löcher in Neonanzeigen, geborstene Ladenschilder, Metallgitter und dahinter Trümmer.

Immer der Nase nach, hieß es. So, hier. Ich gehe den Gerüchen nach, finde eine Patisserie, schnuppere Kaffee, stehe plötzlich in einem Blumenladen und weiß nicht, was ich da soll, Und heut morgen ein bekannter scharfer Geruch, bitter, abgestanden. Ich steh am Tresen eigentlich draußen, trinke Kaffee. Hinten die Kästen mit den hellgrünen Flaschen, Bierflaschen, Biergestank, der Geruch, sehr bekannt, fremd geworden, wg. Islam.

Sie haben es nie eilig, sagt Maria, nur wenn sie am Steuer sitzen, kann es ihnen nicht schnell genug gehen.

Plakat: *Non à la torture! Non au fascisme!* (sic)

Es schockt mich immer noch, sagt Pascale, die Näherin aus Belgien, wenn ich die Typen seh, die Büstenhalter und Slips ihrer eingesperrten Frauen auswählen.

Ein Verkäufer geht an seinem Stand entlang; als wende er Orangen, prüfe, ob sie faul sind, wendet er ineinandergedrückte Körbchen von BHs. Am Fuß der Casbah, Stoffhändler, meist en gros.



Hypermoderner Underground unterm Monument des Martyrs.

Ich will zu den PCs von Air Algérie, *confirmer mon vol*. Neben mir ein Mann in weißer Gandoura mit weißem Turban, er hält einen Stock in der Hand, dessen Kopf mit Draht umwickelt ist, ein knotiger Stock. Schwarze Mokassins, keine Strümpfe, Adlergesicht, tiefe Furchen, braungebrannt. Auch er wartet, daß es endlich 10 Uhr wird, damit wir zu den Typen an den PCs können. Ich schaue in den Raum, und er, mein Nachbar, ist drinnen, auf einem Werbeposter von Air Algérie. Durcheinander von Abziehbild und Wirklichkeit. Vielleicht weiß er noch nicht, daß er schon gestorben ist, auf Papp gezo-gen.

Zwei Frauen, Place des Martyrs, versuchen, sich einen blauen Plastikschlauch wie ein Rettungsseil zuzuwerfen, über Eck, die eine am Fenster, die andere aufm Balkon. Die am Fenster wirft zwei, drei Mal, die andere greift immer daneben. Dann verschwindet sie kommt mit einem Besen - rote Plastikborsten - zurück, der Schlauch wird drumrumgewunden und übergereicht. Wasserversorgung.

Tout ça, c'est de la connerie, sagt der Chauffeur; er meint die Märsche heute, 31.5., wieder ein Marsch für Demokratie und Auflösung des Parlaments. Arbeit, meint er, das kenne er, aber das Debattieren und Marschieren bringe nichts. Ob ich Journalist sei? Will auch der wissen, der mich zurückfährt. Sind sie gewohnt während der Märsche, daß französische Journalisten nach *Outre-mer* berichten; *ich bin*, sage ich, *touriste, tous risques*.

Am Meer, Sturm, Rost auf den Metallstäben des Schwimmbads in Bab-el-Oued. Ein schnelles Foto hinüber auf die Militärinseln, ein Foto, das Knast einbringen kann, streng verboten, Militaria zu fotografieren, Kriegszustand mit Israel.

Ein dunkles, niedriges Haus in der Casbah, mit Mütze, Müllmütze, kein Gras, sondern gelbe Plastikkanister, schwarze Müllsäcke.

Ein ganz besonderer Horror vacui: freie Flächen werden zuge-

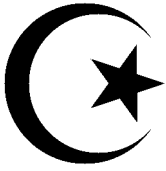
kippt, mit Müll, Berghänge, Klippen, Strände aber auch die freien Flächen in der Casbah, wo Häuser eingestürzt sind. Die Kernzelle der Stadt, das Bergdreieck der Casbah, Müllberg, einsturzbedroht.

Ein Mann mit einer großen Schüssel geht die Treppen in der Casbah hoch. In der Schüssel ein schwarzer Müllsack. Er sammelt Müll ein auf den Treppen.

Unten auf der Querstraße Stau, *embouteillage*. Männer in Dreckgelb mit Handschuhen schaufeln Müll in einen Müllwagen.

Unter mir hupen die Hochzeiten vorbei, eine mit Tamtam auf offenem Lastwagen, eine mit Dudelsack, die Polizisten winken die Hochzeiten durch.

Ich habe in der Bibliothek *Au pays de mes racines* von Marie Cardinal gefunden, gehe lesend damit durch die Stadt, genauer durch die oberen Viertel, am *Ministère des affaires étrangères* vorbei in das Villenviertel hinein. Botschaften. Ich geh eine Treppe hinunter. Plötzlich Panorama auf die ganze Stadt. Die großen Straßen mäandern unter mir. Wenig Verkehr, Donnerstag nachmittag, Wochenende. Hochzeitsautos unterwegs. Dudelsäcke und Trommeln und junge Männer auf den offenen Ladeflächen von Kleintransportern. Brennesseln, Palmen in einem Botschaftsgarten, kein Geländer an der Treppe. Ich setze mich auf eine der unteren Treppenstufen. Ich sehe die Stadt an und lese weiter. Da keucht einer zu mir hoch, junger Mann in Lederjacke, strahlendes braunes Gesicht. Er hat eine Abkürzung quer durch die Pflanzen genommen, anstrengend steil und sandig, mit Wurzeln, die queren, an denen er sich festhalten kann. Er ist nicht sehr überrascht mich sitzen zu sehen. *Bonjour, ça va?*, sagt er und reicht mir die Hand, Die Rollen, denke ich, haben sich verkehrt. Über Annaba tauchte der Hirtenjunge, den ich Abdelaziz nenne, - gelassen, stehend - plötzlich auf, und ich keuchte auf ihn zu. Irgendwie gezwungen zu grüßen. Jetzt andersherum. Ich habe das Sitzen, das Warten, das Schauen



gelernt. Abdelaziz, in Lederjacke diesmal, grüßt mich. Er steht kurz neben mir, wir schauen zusammen auf, über die Stadt, er sagt *Salut*, geht weiter.

Danach ein Polizist. Danach unter mir auf der Straße eine Frau in rotem Plastik, Mini-Rock, sieht nicht hoch.

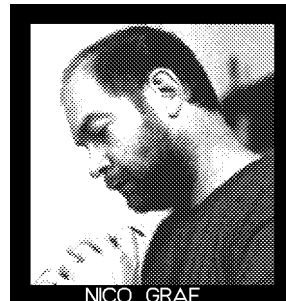
Ich lese Marie Cardinal: Weekend oben bei den Zedern, Kamel am Straßenrand. Kamele: zwischen Autobahn, Güterbahnhof und Meer standen drei Kamele, verirrte Zirkuskamele oder was. Nachmittags, Hitze, der Botanische Garten liegt an der Autobahn, eine Fußgängerbrücke zwischen Botanischem Garten und Meer. Auf dem neuerrichteten Freizeitgelände hat jemand einen Wasserhahn aufgedreht, mit der Rohrzange die Schraube. Das Wasser läuft ununterbrochen heraus, Luxus. Erstaunlich, daß überhaupt Wasser in der Leitung ist, und daß niemand es abdreht. Kinder duschen, schütten sich mit einer aufgeschnittenen Plastikflasche Wasser über den Körper. Ich trinke, die Beine breit, nicht in die Pfütze treten, trinke gierig, schwüler Tag. Nebenan stehen schon geköpfte - Gipsfiguren. Alles halb kaputt auf dem Freizeitgelände und noch nicht mal eingeweiht. Der Strand mit dem schwarzen Sand. Müll, viele *jerricans*, die Kannen der Engländer (*jerrys*, dixit Larousse), Plastikkanister.

Als ob die schiere Masse der Bevölkerung an der Infrastruktur zerre, eiserne Geländer halten dem Druck nicht stand, einfach umgerissen, z.B. in einem Tunnel die Absperzung der Fußgänger zur Fahrbahn hin, am Boden noch die Metallstöpsel zu sehen, aus denen die Stäbe gerissen worden sind. Das gleiche an Spielplätzen, das gleiche in Bussen, was niet- und nagelfest sein sollte, ist weggerissen, abgebaut, geklaut, hielt nicht stand.

Räuber und Gendarm. Abdelaziz fällt in die Gendarmenhöhle, den Steinbruch von Senningerberg.

für nichts. Zum Schießen.

Grosse différence: Alle halten mich hier für ein Pied-noir-Kind. Abdelaziz hielt in Luxemburg niemand



Luxemburger Schriftsteller, geboren 1955, lebt in Hamburg, arbeitet als freier Autor und Hörfunkjournalist. Nico Graf ist Mitglied des VS und des Luxemburger Schriftstellerverbands.

1981 Aufenthaltsstipendium in Berlin-Wannsee, 1987 Förderstipendium der Stadt Saarbrücken, 1991 Aufenthaltstipendium in Iowa.

Zahlreiche Features für diverse Rundfunkanstalten, Reportagen, Kritiken und Gedichte in Zeitschriften und Anthologien. *Infarkt*, Hörspiel, Saarländischer Rundfunk 1985

Buchveröffentlichungen:

Ins Auge fassen, Gedichte, éditions guy binsfeld, 1981. *Berlin ist allein*, Texte und Fotos, éditions phi, 1985. *Elleklöppel*, Bruchstücke, ein Buch über Senningerberg, »ein Dorf, das verschwunden ist, weil es sich breitgemacht hat«; éditions phi, Echternach 1990, DM 28.-; ISBN 3-88865-080-1.

Im *STRECKENLAEUFER* schrieb Nico Graf zuletzt in Nr. 7: *Rote Brücke*, eine Reportage über Selbstmörder, die sich von der Luxemburger Pont Grande Duchesse Charlotte stürzen und den Pfaffentalern in den Alltag hineinfallen.

Die Teile 0 bis 3 der Tagebuch-Reportage *Suchbilder: Abdelaziz* sind nachzulesen in *STRECKENLAEUFER* 4, März 1991, beim PoCul-Verlag noch erhältlich (siehe letzte Seite) - oder (Nachdruck ohne Illustrationen) in der Luxemburger Zeitschrift »Galerie, Revue culturelle et pédagogique«, 9e année 1991 No 2.

Fußnote:

1: Putativen Verrätern an der FLN wurde die Kehle durchgeschnitten. Sie grinsten dann mit offenem Hals.